

Botschaft zum 75. Jahrestag des Abwurfs der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki

Wir erinnern uns heuer an den Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki vor einem Dreivierteljahrhundert, der eines der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte war. Dass er von vor allem christlich geprägten Nationen am 6.8.1945, dem Fest der Verklärung Christi erfolgte, jenem Fest, in dem die Erleuchtung der Welt und der ganzen Schöpfung vorausgesagt wird hat etwas Diabolisches und sollte gerade die Kirchen zu einer wachen Analyse der gegenwärtigen Lage und zu einem stärkeren Engagement herausfordern.

Die Welt hat nun 75 Jahre unter dem Damoklesschwert der Atombomben gelebt. Es grenzt an ein Wunder, dass sie seit 1945 nicht mehr zum Einsatz gekommen sind. Ein Grund dafür mag die Erinnerung an die abgrundtiefen Schrecken gewesen sein. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte spricht in ihrer Präambel von diesen unsagbaren „Akten der Barbarei, die das Gewissen der Menschheit mit Empörung erfüllen.“ Meine Generation ist von einem großen Krieg verschont geblieben. Doch die drängende und beunruhigende Frage ist: Wieweit trägt dieser Konsens des Nie Mehr Wieder noch? Entsteht nicht angesichts des Verblässens der Erinnerungen an die großen Kriege ein vermessener Leichtsin, der durch Waffenhändler und Militaristen weltweit befeuert wird? Die Kriegsgefahr steigt heute. Die Corona-Pandemie, die menschliche Kontakte nicht zuletzt auf diplomatischer Ebene erschwert und Aggressionen wachsen lässt, stellt eine bisher noch kaum erkannte Friedensgefahr dar. Aus diesem Grund ist ein globaler Waffenstillstand, den der Generalsekretär der UNO Gustavo Gutierrez initiiert hat und der vom Papst Franziskus unterstützt wird, große Bedeutung zu.

In Japan hat die Regierung, nachdem die meisten Zeitzeugen des Atombombenabwurfs inzwischen gestorben oder zu alt sind, um über ihre Erfahrungen zu berichten, Freiwillige ernannt. Diese sogenannte *denshosa*, Erben des Vermächtnisses, übernehmen jeweils für einen Zeitzeugen die Aufgabe, dessen Geschichte zu erzählen und seine persönlichen Erinnerungen weiterzutragen. Ich halte dies für eine nachzuahmende Idee auch in Österreich.

Dem Einsatz für den Frieden gegen Atombomben, wie gegen das Säbelrasseln und die steigende Konfliktbereitschaft an verschiedenen Grenzen (gegenwärtig an jener zwischen der Türkei und Griechenland, zwischen Armenien und Aserbaidshan u.ä.m.) wird in Zukunft eine um vieles größere Bedeutung als in den letzten Jahrzehnten zukommen. Wir brauchen eine neue starke Friedensbewegung – die das Interesse der Weltöffentlichkeit auf die heute medial oft nur am Rande erwähnten Konflikte lenkt. Sie sollte sich zudem für jene

internationalen und regionalen Organisationen einsetzen, die wie die OSZE, sich um Frieden bemühen. Wir müssen junge Leute dafür rekrutieren, für die der Friede, wie letztlich auch für uns alle, selbstverständlich geworden ist. Doch in eben dieser Selbstverständlichkeit liegt eine beachtliche Gefahr, da sie unrealistisch ist. Friede ist nie selbstverständlich. Nicht zuletzt aus diesem Grund danke ich den Organisatoren dieses Friedensforums ganz herzlich für Ihr Engagement und Ihre Initiative.

Prof. Ingeborg Gabriel, Lehrstuhl für Sozialethik, Wien.